

„Auf diesem schmalen Felsgrat kann man nur gehen!“

Pfarrberuf und Pfarramt im Wandel begriffen

Einleitend

Die folgenden Thesen zeichnen die pastoraltheologische Diskussion im 20. Jahrhundert nach, verweisen auf zwei Entwicklungsimpulse und münden in die Forderung: 1) **Wir müssen uns auf unsere pastorale Identität konzentrieren und uns [wieder] auf die Kernaufgabe zentrieren.** Wir wissen, *was* wir alles tun sollen, aber wissen nicht mehr *warum* wir es tun. Das ist der Kern [oder der Stein des Anstosses] unserer pastoralen Aufgabe! Wenn wir anderen kirchlichen Mitarbeitenden sagen können, *wer* wir sind, klärt sich nicht nur unsere Funktion in der Gemeindeleitung. Wir stellen auch klar, wie wir uns Kirche vorstellen. 2) Bilder und Szenen „sagen“, wer wir sind und wer die Gemeinde ist. Wie hilfreich ist es, vom Hirten und den Schafen zu sprechen? Ich meine, **andere biblische Metaphern und eine Rekurs auf die Ämterlehre führen weiter.**¹

I Trend zur Zuspitzung – additive Logik

1. In der gegenwärtigen Situation der Kirche manifestiert sich die Zuspitzung einer Transformationskrise der öffentlichen Religion. Eine zunehmende Privatisierung der Religion hat das Verhältnis von Pfarrberuf und Öffentlichkeit und die beruflichen Kommunikationsbedingungen grundlegend verändert.
2. **In der Spätzeit der Volkskirche gerät die Schlüsselprofession der Organisation ins Fadenkreuz einer strukturellen Reorganisation, die Kirchenreform genannt wird, aber in der Regel nur ein geordneter Rückzug der Institution ist.**
3. Pfarrer und Pfarrerinnen können sich in der Pluralität religiöser und kultureller Angebote nicht mehr auf die Autorität des Amtes berufen. Mit der *Professionalisierung* des Berufs ist eine Lösung gefunden, die der *Auflösung der Institution* nichts entgegensetzt. Pfarrer spielen weiter die entscheidende Rolle, aber spielen in verschiedenen Rollen.
4. **Wenn Pastoraltheologie die Ausdifferenzierung des Systems und die Ausweitung der beruflichen Funktionen nur nachzeichnet, verschärft sie lediglich die *additive Logik*. Sie erklärt den Schlüsselberuf zum Passepartout – oder zum Schlüsselproblem (Grethlein).**
5. **Man gerät so von der Addition der Ansprüche zu einer Multiplikation der Krisendynamik und d.h. man kommt von der sich zuspitzenden Krise der Kirchenorganisation zwangsläufig auf permanent steigende Erwartungen an das Pfarramt. Aus der Herausforderung der Kirche wird im Handumdrehen (Halsumdrehen?) die Überforderung im Beruf.**

II Gegenrichtung – selektive Logik

1. Mit der dialektischen Theologie ist eine dezidiert theologische Position und Opposition auf den Plan getreten, die sich der additiven Logik verweigert und für eine Selektion der Funktionen plädiert hat.
2. Wer von Gott redet, nimmt den Mund zu voll, weil nur Gott das Wort Gottes selber sprechen kann, soll beides wissen, Sollen und ihr Nicht-Können, und damit Gott die Ehre geben. In der paradoxalen Struktur dieser *unmöglichen Möglichkeit* ist die wahre Not der Kirche beschlossen – aber auch ihre Verheissung.

¹ Fette Thesen = Kernthesen

3. Die sogenannte *theologische Existenz* hat vor allem eine diakritische Funktion: Sie bestreitet die soziologische Analyse nicht, aber hält ihr eine theologische Diagnose entgegen. Sie beharrt darauf: Die Krise geht tiefer. Mit betrieblichen Maßnahmen und religiösem Eifer ist ihr nicht beizukommen. Man muss ihr theologisch begegnen.
4. Die theologische Existenz hat eine identitätsstiftende Funktion für den Beruf. Sie ist weniger „Position“ und mehr „Richtung“. Betont wird die Bewegung: „Auf diesem schmalen Felsgrat kann man nur gehen, nicht stehen, sonst fällt man herunter, entweder zur Rechten oder zur Linken, aber sicher herunter.“ (Karl Barth)

IV Zwei gegensätzliche Entwicklungsimpulse

1. Aus dem Vergleich einer additiven und selektiven Betrachtung der Berufsaufgaben lassen sich zwei Entwicklungsimpulse für die Berufstheorie ableiten, die sich kritisch ergänzen: Das eine, was nottut, wird gegen das Viele, das auch nötig ist, abhebbar.
2. Während die liberale Pastoraltheologie der Volkskirche die Schlüsselrolle des Pfarrers für das *Bestehen* der Grosskirche stark macht, akzentuiert die dialektische Pastoraltheologie die konstitutive Rolle des Predigtamtes für die Entstehung der Kirche. Aber sie sagt nicht, wie das geschehen soll!
3. Die liberale [die hermeneutische und ästhetische] Theologie[n] korrigierten die Praxisferne und fragten nach den *Bedingungen der Auftragserfüllung*. Mundwerk und Handwerk war seit den 1960er Jahren wieder gefragt. Wenn der Pfarrer „Dein Macher!“ ist, verschiebt sich der *Fokus vom Amt auf die Person*, von der Einheit des Wortbezugs zur Vielfalt der Beziehungen, die im Kommunikationsraum des Evangeliums mitspielen.
4. In der Theorie bilden *additive und selektive Logik* eine spannungsvolle Einheit. In der Praxis sehen wir aber, dass die religiöse Transformationskrise die Organisationslogik in der Kirche fördert. Je mehr die Kommunikationsbedingungen der pastoralen Religionsdistribution beschäftigen, desto eher geraten die theologischen Zusammenhänge aus dem Blick.
5. Wir sehen eine Dichotomie von Form und Inhalt, eine Isolierung der Diskurse und einen garstigen Graben zwischen der idealen und der real existierenden Kirche. Und wir stellen praktisch ein komplettes Verschwinden der Amtstheologie in der Berufsdiskussion fest. Amtstheologie ist zu einem Steckenpferd für Ökumeniker geworden.

V Im Bann der sog. Kirchenreform

1. Seit der Jahrtausendwende zeigt sich eine starke Tendenz, die Berufsdiskussion eng mit der Kirchenentwicklung zu verknüpfen und sie im Licht oder vielmehr im Schatten schlechter Prognosen zu führen. Eine Folge des zunehmenden Organisationsbezugs ist „das steigende, höchst ambivalente Bewusstsein [der Pfarrer], in der je eigenen Arbeit zutiefst durch Vorgaben der kirchlichen Organisation geprägt zu sein.“ (Hermelink)
2. Symptomatisch ist die Debatte, welche Einzelkompetenzen für das Erlernen des Berufs nötig sind. Die Auseinandersetzung spiegelt die Zweiteilung eines gespaltenen Ausbildungssystems wider, in dem die *theologische Kompetenz* im Studium und *kommunikative Kompetenzen* im Vikariat erworben werden sollen.
3. Der erste Teil der Ausbildung ist auf das Predigtamt ausgerichtet, der zweite auf das Pfarramt. Die Verbindung der beiden Teile überlässt das System den Individuen. Darum rumort es bei den Berufsleuten: Ihnen wird erklärt, dass Sie smarter kommunizieren, effizienter funktionieren, sich fleissiger weiterbilden und mehr beten sollen. Und die Berufsleute rufen trotzig: Wir sind doch Theologinnen!

VI Von der Diagnose zur Prognose

1. Wo stösst die selektive Logik an Grenzen? Ich denke, der Rekurs auf die Theologie überzeugt in erster Linie Theologen/innen. Ist Standpunkt und mehr dem Standesdenken geschuldet als Ausdruck einer theologischen Existenz. Er führt nicht weiter und vertieft ein falsches Gegenüber von Pfarrer und Gemeinde. Er macht die Schwäche einer prophetischen Identität offensichtlich und betont den einsamen Rufer in der Wüste oder den unverständenen Intellektuellen und ist eine Einladung, sich selber als leidenden Gottesknecht zu sehen...
2. **Der Rückzug auf die Theologie kann die Isolierung und Fixierung der Pastoraltheologie auf den Pfarrberuf verstärken. Die Rücknahme der Theologie (und ihre Ersetzung durch Soziologie, Psychologie oder Phänomenologie) bringt keine Lösung. Vielmehr braucht eine kluge Pastoraltheologie braucht eine beherzte Theologie der Pastoral. Eine gemeindeorientierte Pastoraltheologie muss die Kritik am Pfarramt als Schlüsselproblem genauso kritisch reflektieren wie die Tendenz, dem Schlüsselberuf die Aufgabe aufzubürden, die Kirche vor dem Untergang zu retten.**
3. Sie drängt auf eine Konzentration der vielen beruflichen Aufgaben auf die Kernaufgabe des Ministeriums, die ich als Berufung zum Berufen verstehe. Mit Selektionsstrategien allein ist das Problem der Überdehnung und Überforderung des Berufs nicht in den Griff zu bekommen. Mit der Dekonstruktion der Kompetenz allein kommen wir nicht vom Fleck und nicht zum blinden Fleck.
4. **Im Sinne Barths Votum «Kritischer müssten mir die [Historisch]-Kritischen sein!» (Römerbrief XVIII) zielt meine Kritik auf das, was die Figur der theologischen Existenz abschattet. Sie macht das Prophetische stark, aber schwächt den Sinn für das Geschwisterliche und Priesterliche. Das Ziel des Pfarrberufs ist die Anleitung und Begleitung der Gemeinde auf ihrem Weg zum mündigen Christsein. Ohne dieses Ziel bleibt das Verhältnis von Beruf und Amt in der Pastoraltheologie unterbestimmt.**
5. Dieses Ziel sollen wir erreichen, können wir nicht alleine erreichen, beides wissen und Gott die Ehre geben. Es liegt nicht nur an uns, aber es geht nicht ohne uns. Auf der einen Seite muss die Pastoraltheologie die Gemeinde als Dienstgemeinschaft wiederentdecken, auf der anderen Seite die Theologie der Pastoral wieder ein konstruktives und positives Verhältnis zum Amt (zurück)gewinnen. Es braucht ein starkes Pfarramt, um das Priestertum aller Gläubigen zu stärken. Ein Pfarrer, der seine Gemeinde segnet, braucht eine Gemeinde, die ihren Pfarrer segnet.
6. Das hat eine Schlagseite zum Gemeinschaftschristentum! Möglicherweise verändert sich der Pfarrberuf in drei verschiedene Richtungen. Die Großorganisation Kirche ist ein Hybrid: zugleich ein religiöses Versorgungssystem im Kontext des Gemeinwesens und ein Netzwerk aus mehr oder weniger intensiven Beziehungen in der Gemeinde. Sie ist als missionarische Kirche auch entstehende und nicht nur bestehende Gemeinde. Die Versorgungs-, Gemeinschafts- und Entwicklungsorientierung der Kirche bildet drei unterschiedliche Subsysteme mit je eigenem Aufgabenprofil, die nicht zwingend in einem Pfarramt vereint sein müssen. Die Überforderung der Berufe hat auch mit der Überdehnung der Parochie zu tun ... Was spricht dagegen, die Gemeindeglieder zu entlasten und den religiösen Service neu zu organisieren? Warum kann man transparochiale Gemeinden nicht mit einer schlankeren institutionellen Leitung versehen?

VII Auseinandersetzen und zusammenrücken – ein Plädoyer

- 1. Ich plädiere für eine Ausdifferenzierung der Subsysteme, um die unterschiedlichen Professionsprofile zu schärfen. Das Pfarramt, das die öffentliche Kirche vertritt und im Gemeinwesen auftritt, erfüllt andere Funktionen als das Pfarramt, das in erster Linie dem Gemeindeaufbau dient – und hat noch einmal ein andere Funktion als das Pfarramt, das die Entstehung einer Pioniergemeinde begleitet. Eine Entflechtung wäre auch eine Entlastung.**
2. Das meint es, theologisch zu reden: die Kräfte, die in der Gemeinschaft wirken, zu sortieren und zu orientieren, ihre nicht-gerichtete Energie in der Erinnerung an das Haupt der Gemeinde auszurichten und die Geister zu unterscheiden. Dazu braucht es ein gerütteltes Mass an theologischer Bildung, geistlicher Demut und beruflicher Weisheit. Es ist und bleibt eine der vornehmsten Aufgaben des Pfarramts, andere darin zu unterstützen, ihre Gaben zu entdecken, zu pflegen und sich als Mitarbeiter Gottes (1. Kor 3,9) und Menschen, die Christen werden, in der Gemeinde einzubringen.
- 3. Ob und wie das Pfarramt das allgemeine Priestertum der Getauften fördern kann, ist m.E. eine Schlüsselfrage für die zukünftige Berufsdiskussion. Jeder Versuch, die pastoraltheologischen und ekklesiologischen Diskussionsstränge zu kappen, produziert Kurzschlüsse. Darum helfen die pastorale Kybernetik, Hermeneutik und Energetik in den gegenwärtigen Konzepten nur bis zu einem gewissen Punkt. Sie können das Rollenspiel der Pfarrerin sortieren und neu formatieren. Was wir in der Tiefe brauchen ist eine pastorale Synergetik, die das Zusammenspiel der Dienstgemeinschaft kybernetisch und energetisch entfaltet.**
4. Wenn wir uns auf die entstehende Kirche ausrichten, muss sich die Ausbildung der Pfarrer und aller kirchlichen Berufe stärker an der die Bildung der Gemeinde orientieren. Wenn wir uns stärker auf die anderen kirchlichen Mitarbeiter Gottes einlassen, steigt die Chance, dass wir mit neuem Schwung an unsere Aufgabe herangehen und – in aller Demut – geschwisterlich vorangehen!

VIII Anregungspotential neutestamentlicher Rollenbilder

- 1. Im Neuen Testament finden wir weder eine Ekklesiologie noch eine Amtstheologie, aber faszinierende Einblicke in die entstehende Kirche als einer Gemeinschaft der Berufenen. In den Briefen des Apostels Paulus werden Beziehungsdynamiken erkennbar, die mit familialen Metaphern beschrieben werden und die in den Rollenmustern zwischen Apostel und Gemeinde spielen. Darum geht es mir: In diesen Mustern Impulse für eine Diskussion der Berufe und der Berufung(en) der Gemeindeleitung aufzuspüren und ihr Anregungspotential zu nutzen.**
2. Sowohl Ekklesiologie als auch eine Theologie der Ämter sind in der gegenwärtigen Transformationskrise der Kirche in einem Prozess der Ausdifferenzierung begriffen. Was Amts- und Lehrautorität in Leitung, Führung und Steuerung der Kirche von Fall zu Fall bedeuten, ist im Fluss.
3. Es gibt eine Situationskybernetik, die in der Spätzeit der Volkskirche antiinstitutionelle, antiautoritäre und egalitäre Reflexe provoziert. Befürworter einer flüssigen Kirche sehen die priesterliche oder sakramentale Dimension des Amtes als Ausdruck einer kirchlichen „Petrifizierung“ (Terwey 2000), unterschätzen aber möglicherweise die Gefahr der Verflüchtigung.

4. **Der Rekurs auf das Biblische (analog dem Rekurs auf das Reformatorische) dient nicht der Sicherung der bestehenden, sondern der Vergewisserung neu entstehender Gemeinden/Kirche. In der Freilegung der untergründigen Bewegungen, die zur sozialen Gestalt des Glaubens und Leitbilder ihrer Leitung führten, wird die Vorgeschichte einer späteren Entwicklung zum Amt erkennbar, neu lesbar und kritisierbar. Spannend finde ich, dass der Übergang vom „Dienst“ zum „Amt“ Vor-Bilder hat. Auffällig ist die Prägnanz der Familiensprache. Lässt sich die Richtung wieder umkehren? Kann aus Amt wieder Dienst werden? Bedeutet die Verflüssigung der Kirche eine Auflösung von Pastormacht? Oder spielen Asymmetrien im Verdeckten und Versteckten quasi-kollegialer Verhältnisse weiter?**
5. Das Wissen um die Dialektik von Charisma und Amt kann den neuen Sozial- und Rechtsgestalten parochial-alternativer Gemeinden Festigkeit verleihen – ohne in alte Rollenbilder des Pfarramts zurückzufallen. Der Rekurs auf die biblischen Vor-Bilder der Dienste hat zwei Vorteile: Ämterlehre und Ekklesiologie werden erstens im Gegenüber zum Priestertum aller Getauften entfaltet und im Lichte einer „Dienstgestalt“ erkennbar. Zweitens tauchen „Dienste“ wieder auf, die im Christentum für überflüssig erklärt wurden (John Flett 2010 - mit Blick auf die calv. Ämterlehre): den bewegten Dienst des Missionars und Apostels.

IX Eine Schlüsselstelle

1. Können entstehende Glaubensgemeinschaften ohne apostolische Begleitung überleben? Was wäre aus den FreshX Korinth, Rom oder Philippi geworden ohne Paulus? Das Vorbild einer behutsamen Begleitung und beherzten Förderung der jungen Gemeinde durch den kritischen, geschulten theologischen Verstand ist zugleich Chance und Herausforderung für ein neues Pfarrbild. Der biblische Rekurs kann das Profil und die Konturen der pastoralen Leitungs- und Begleitungsaufgabe schärfen.
2. **Eine Schlüsselstelle ist 1. Thess 2,1-12. Paulus erinnert seine Geschwister in Thessalonich daran, dass er für wie Amme und Vater war und ist. Wie sinnvoll die Festschreibung von Rolleneigenschaften auf das biologische Geschlecht und Familienbeziehungen ist, sei dahingestellt. Im übertragenen Sinn ist aber die Rede von geschwisterlichen, väterlichen oder mütterlichen Gefühlen als Ausdruck einer fürsorglichen Gesinnung und solidarischen Beziehung unproblematisch. Das Entwicklungsziel der Gemeindeleitung ist die Selbständigkeit und Mündigkeit der Gemeinde.**
3. **Mit Blick auf die entstehende Gemeinde könnte die Ammen- oder Mutter-Metapher ein Sinnbild für eine Leitungsfunktion sein, die nach Wilfried Bion „Containement“ heißt. Im Austausch zwischen Mutter und Kleinkind verarbeitet die Mutter die feste Nahrung, die das Kind nicht verträgt, zu Milch. Leitung hat eine vergleichbare nutritive Funktion.² Was die Gemeinde nährt und stärkt, schwächt, laugt und saugt möglicherweise die Leitung aus. Sie entgiftet, wandelt um, gibt und teilt sich selber mit. Es ist ihr Glaube, der sich ausbreiten soll – ein Kraftakt, der an ihr zehrt.**

² Harald Schroeter-Wittke, Unterhaltung. Praktisch-theologische Exkursionen zum homiletischen und kulturellen Bibelgebrauch im 19. und 20. Jahrhundert anhand der Figur Elia, Frankfurt u.a. 2000. Die Dimensionen der Unterhaltung auch in: ders., Was ist gute Kirchenmusik? in: evangelische aspekte 16 (2006) Heft 1, 17-20. Dass die Ammen – nach dem Abstillen – auch für die Unterhaltung der Kinder im Sinn des *Delektierens* sorgen, ist sprichwörtlich geworden. Im 18. Jahrhundert war es Sache der Ammen, mit Grusel- und Geistergeschichten zu unterhalten. Immanuel Kant spricht vom „Gräuseln, womit Ammenmärchen in später Abendzeit die Kinder zu Bette jagen“ als einem erhabenen Gefühl. Vgl. Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, AA VII, S. 154.

4. Der direktive Stil der Leitung ist weniger kräfteraubend. Kulturell bedingt fällt diese Rolle in der Antike dem Vater zu. Der Vater teilt Lob und Tadel aus. Aber der Vater ist auch für das Erbe zuständig, das den erwachsenen Kindern zugutekommt. Er teilt aus und er verteilt seine Güter. Immer dort, wo diese göttliche Rolle des Vaters zur Sprache kommt, redet Paulus dezidiert nicht vom Apostel oder irgendeiner Leitungsfunktion. Die Anrede „Abba“ ist ein Zeichen für den Geist der Sohnschaft, der Freiheit und der Würde.³ (Röm 8,15). Die Querverbindung zur göttlichen Familienmetaphorik korrigiert ein mögliches Missverständnis. Die Vaterschaft des Apostels ist keine Steilvorlage für die Pastoralmacht!
5. Familienbeziehungen im Gefüge der Gemeinde verändern sich. Sie sind dynamisch. So gelesen sind die überschwänglich väterlich-mütterlichen Bindungsbekundungen des Apostels gerade nicht als petrifiziertes Vorbild oder statisches Muster einer Gemeindeordnung zu sehen. Sie müssen im größeren Zusammenhang der Beziehungsgeschichte zwischen dem Apostel und der Gemeinde und vor allem in der Richtung ihrer erwünschten Entwicklung zu einer *geschwisterlichen Ämterordnung* betrachtet werden. Im Fall des Paulus ist der Wunsch unverkennbar. Er weiß, dass die junge Gemeinde eine mütterlich-väterliche Leitung braucht, aber sein Ziel ist die geschwisterliche Gemeinde, die zur Freiheit berufen ist. Das natürliche Gefälle zwischen dem erfahrenen und unerfahrenen Christen, das eine parentale Begleitung empfiehlt, ist eine Phase auf dem Weg der Entwicklung zur selbständigen Gemeinde.

X Vorteile und Nachteile der konkreten Leit(ungs)bilder

1. Der Rekurs auf neutestamentliche Bildzusammenhänge als Vorbilder der Leitung hat den Vorteil, dass Verbindungen zur Grundlage der Pfarramtspraxis (Eberlein 2017) offengelegt und Sprachspiele, die endlose Schleifen bilden, unterbrochen werden. Es können Dynamiken, Richtungswechsel und Entwicklungsziele benannt werden.
2. Paulus' Bemühen zielt auf eine gegenseitige Gemeindeseelsorge, die ohne einen Vater oder eine Mutter auskommt.⁴ Schließlich will er weiterziehen. Es ist kein Zufall, dass andere Beziehungsbilder die Familienmetaphorik ablösen. Durchhalteparolen werden von Paulus (1 Kor 9,24-27, Phil 3,12ff) mit Sport- und Kampfmetaphern unterstrichen.⁵ Auch andere neutestamentliche Briefschreiber (vgl. Hebr 10,35-39) betonen die Rolle des Coaches.⁶
3. **Kernaufgabe des Pfarramts ist die Förderung der Kommunikation des Evangeliums (Chr. Grethlein 2018). Ob und wie das Pfarramt das allgemeine Priestertum der Getauften fördern kann, wie es wieder *berufen* und nicht nur *rufen*, bzw. *leiten* und *begleiten* kann, ist m.E. eine Schlüsselfrage für die zukünftige Berufsdiskussion. Jeder Versuch, die pastoraltheologischen und ekklesiologischen Diskussionsstränge zu kappen, produziert Kurzschlüsse. Darum helfen die pastorale Kybernetik, Hermeneutik und Energetik in den gegenwärtigen Konzepten nur bis zu einem gewissen Punkt. Sie können das Rollenspiel der Pfarrerin sortieren und neu formatieren. Was wir in der Tiefe brauchen ist eine pastorale Synergetik, die das Zusammenspiel der Dienstgemeinschaft kybernetisch und energetisch als *Berufungsgeschehen* entfaltet.**

RK 13.03.2018

³ Sohnschaft bedeutet Teilhabe an der Verantwortung des Vaters und so aktiviert sie produktive Ressourcen. Dazu Gerd Theissen, Der Ambivalenzkonflikt mit Gott dem Vater, in: Manfred Josuttis e.a. (Hg.) Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Theologische Bausteine, Göttingen 2000, 223-244, 240f.

⁴ So kommt auch Hoppe, Der erste Thessalonicherbrief, 343 in seiner Schlussbetrachtung zum Fazit, dass Paulus zwar die Ordnungsfunktionen der Gemeinde bestätige, „[a]ber die Gemeinde von Thessaloniki bedarf nicht des ‚Amtes‘ zur eigenen Lebensfähigkeit, sondern sie ist selbst Subjekt.“ Ganz ähnlich auch Ravasz (Anm. 6), 113.

⁵ Harald Braun, An die Hebräer. Handbuch zum Neuen Testament, Tübingen 1984, 330.

⁶ Jean Calvin, Corpus Reformatorum 83,138f. wählt ein militärisches Bild. Die einst von den Rekruten gezeigte Tüchtigkeit soll den Veteranen ein Ansporn sein.